

# JUGENDPOST

Ein Monatsblatt in deutscher Sprache für die amerikanische Jugend

VERLAG DER ROCHESTER ABENDPOST

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. B. Abbott, Dr. H. M. Ganhart, Universität Rochester; Rebecca Adelaide Biesenbach, Madison High School, Rochester, N. Y.

Nr. 36

Rochester, N. Y.

Dezember 1941

## Am Weihnachtstag

In einer Krippe ruht ein neugeboren  
Und schlummernd Kindlein; wie im  
Traum verloren  
Die Mutter kniet, Weib und  
Jungfrau doch.  
Ein ernster, schlichter Mann rückt tief  
erschüttert  
Das Lager ihnen, seine Rechte zittert  
Dem Schleier nahe um den Mantel  
noch.

Und an der Türe stehn geringe Leute,  
Mühsel'ge Hirten, doch die ersten  
heute,  
Und in den Lüften klingt es süß und  
sind,  
Verlorne Töne von der Engel Liebe:  
„Dem Höchsten Ehr' und allen  
Menschen Friede,  
Die eines guten Willens sind!“

Annette von Droste-Hülshoff  
(1797—1848)

## Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte  
Ein milder Stern herniederlacht;  
Vom Tannenwalde steigen Düste  
Und hauchen durch die Winterlüfte,  
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,  
Das ist die liebe Weihnachtszeit!  
Ich höre fernher Kirchenglocken  
Mich lieblich heimatlich verlocken  
In märchenhafte Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich  
wieder,

Anbetend, staunend muß ich stehn:  
Es sinkt auf meine Augenlider  
Ein goldner Kindertraum hernieder,  
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm (1817—88)

## Frau Maria

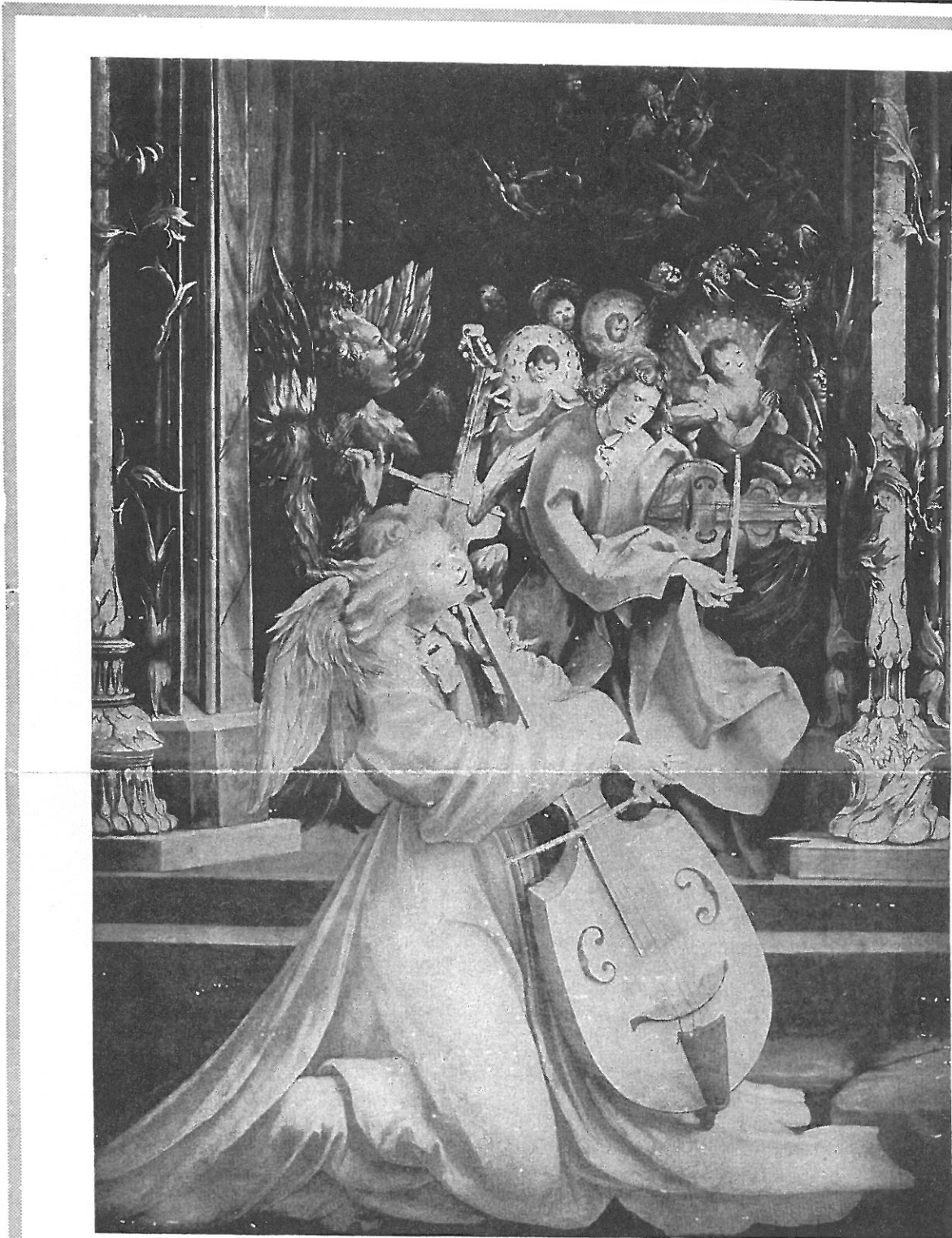
Dort oben auf dem Berge,  
da wehet der Wind,  
da sitzt Frau Maria  
und wieget ihr Kind.  
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen  
Hand  
und braucht dazu kein Wiegenband.

Ich wollt' mich zur lieben Maria  
vermieten,  
ich wollt' ihr Kindlein helfen wiegen.  
Sie führt' mich zu dem Krippelein,  
da sind die lieben Englein,  
die singen alle „Gloria!  
Gelobt sei Gott! Halleluja.“

Aus dem Volksmunde

## Der Ikenheimer Altar

In den alten Kirchen und Domen Deutschlands kann man neben andern Kunstwerken auch viele schöne Altäre bewundern. In der frühchristlichen Zeit waren die Altäre meistens einfache Tische aus Stein. Um sie schöner zu machen, gab man ihnen später eine Rückwand, die mit einem Bilde oder einer großen Holzschneitzerei geschmückt war. Als die Freude an schönen Kunstwerken wuchs, befestigte man links und rechts an der Rückwand sogenannte Flügel, die ebenfalls mit Bildern geschmückt wurden und wie die Blätter eines Buches bewegt werden konnten. Es gab sehr schöne Flügelaltäre, die bis zu zwölf Flügeln hatten, von denen jeder ein wertvolles Gemälde zeigte. Auf ihnen waren Episoden aus dem Leben Christi, der Apostel oder der Heiligen dargestellt. Der schönste Flügelaltar, mit dem nach der Meinung vieler Kunstfreunde kein anderer verglichen werden kann, war der Iken-



## Das Engelkonzert

Teil eines Bildes des Ikenheimer Altars von Matthias Grünewald

heimer Altar. Er wurde etwa um 1510 hergestellt, seine Bilder malte Matthias Grünewald.

Von den zwölf Bildern des Ikenheimer Altars sind die Darstellungen der Geburt, des Todes und der Auferstehung Christi die wichtigsten, und sie gehören zugleich zu den größten Kunstwerken, die von Menschenhand geschaffen wurden. Unser Bild zeigt einen Teil des Bildes von der Geburt Christi, das sogenannte „Engelkonzert“.

Im Himmel herrscht große Freude, daß das Jesuskind geboren ist, deshalb strömen die Engel hernieder, um die Welt mit ihrem Jubel zu erfüllen. Es sind so viele, daß wir sie nicht zählen können. Sie haben auch ihre Musikinstrumente mitgebracht. Im Vordergrund kniet ein Engel, der das tiefste Instrument, die Gambe spielt. Die Haltung des Kopfes und seine gespreizten Finger zeigen, mit wieviel Gefühl er spielt. Auch der größere Engel in der Mitte

ist ganz voller Freude, was sich sogar in seinem fliegenden Kleide ausdrückt. Wenn wir die Engelschar in dem Tempelchen mit den vielen Verzierungen überblicken, ist es uns, als ob sie das alte Weihnachtslied spielt und singt:

Vom Himmel hoch, o Engel kommt!  
Eia susanni!  
Kommt singt und klingt! Kommt  
pfeift und trombt!  
Halleluja!  
Von Jesus singt und Maria.  
Kommt ohne Instrumente nit.  
Eia susanni!  
Bringt Lauten, Sargen, Geigen mit!  
Halleluja!  
Von Jesus singt und Maria.

Etwas Wichtiges kann unsere Reproduktion nicht zeigen, — die Farbenpracht des Originals. Sie ist so groß aber auch so harmonisch, daß Worte sie nicht beschreiben können. Aus dem geheimnisvollen blauen Dunkel des Tempelchens treten leuchtend die hellroten, schimmernden

Engel hervor. Ihre Kleider und Flügel schillern in allen Farben des Regenbogens. Wo etwas weiß zu fein scheint, da kann man immer wieder einen andern Ton der weißen Farbe erkennen.

Über Matthias Grünewald, den Schöpfer dieser Bilderpracht, wissen wir sehr wenig. Wahrscheinlich hat er von 1470 bis 1528 gelebt und Bilder für Bischöfe, Klöster und Fürsten gemalt. Die Bilder des Ikenheimer Altars, die er für das Kloster Ikenheim im Oberelsaß schuf, wurden in der Französischen Revolution zerstört, die Schnitzereien, die wahrscheinlich nicht von Grünewald waren, gingen ganz verloren. Später wurden die Bilder wieder zusammengebracht und im Museum zu Kolmar im Elsaß ausgestellt. Bei Ausbruch des Weltkrieges brachte man sie wegen Fliegergefahr nach München. Nach Beendigung des Weltkrieges kamen sie wieder nach Kolmar zurück.

## Weihnachten in Deutschland

### Vom Christbaum

Weihnachten wird in der ganzen christlichen Welt gefeiert. Obwohl man dabei überall der Geburt Christi gedenkt, ist die Art und Weise, wie man den Geburtstag des Heilandes feiert, bei den verschiedenen Völkern nicht ganz gleich, ja selbst in den verschiedenen Ländern unterscheiden sich die Weihnachtsfeiern der einen Gegend von denen einer andern. Charakteristisch für die deutsche Weihnachtsfeier ist der Christbaum, manchmal auch Tannenbaum, Weihnachtsbaum, Lichterbaum oder Mettenbaum genannt. Christbäume hat es zuerst am oberen Rhein gegeben. Von dort aus haben sie sich durch ganz Deutschland und dann über die ganze Welt verbreitet. Die erste Beschreibung eines geschmückten Tannenbaums ist aus dem Jahre 1605. Sie berichtet, daß es in Straßburg Tannenbäume mit Papierrosen, Äpfeln, Nüssen und Zuckersachen gab. Erst im 18. Jahrhundert scheint man auch Kerzen als Christbaumschmuck gebraucht zu haben. In einer alten Chronik lesen wir, daß man in manchen Familien für jedes Mitglied der Familie ein kleines Bäumchen hatte, unter welchem die Geschenke lagen. Obwohl sich die Sitte, einen Tannenbaum zu Weihnachten zu schmücken, schneller nach Norden als nach Süden ausbreitete, gab es erst 1835 einen Christbaum im königlichen Schlosse zu Berlin. In den Bürgerhäusern, nicht nur in den deutschen, sondern auch im Auslande, hatte der Christbaum viel früher eine Heimat gefunden. Manchmal haben auch die Kirchen gegen den Christbaum gepredigt, bis auch sie ihn endlich aufnehmen mußten. Heute hat man in jeder deutschen Kirche zu Weihnachten einen oder mehrere große Christbäume. Nach Amerika ist der Christbaum wahrscheinlich durch die deutschen Einwanderer gekommen. Hier gab es auch den ersten „Christbaum für Alle“. Er stand Weihnachten 1912 auf dem Madison Square in New York. Den Deutschen gefiel das, und so hat man darum heute auch in vielen deutschen Städten auf öffentlichen Plätzen und in großen Gebäuden den „Weihnachtsbaum für Alle“. Sogar hat man auch in Amerika zuerst elektrische Lämpchen statt Kerzen zur Beleuchtung des Christbaums gebraucht. Sie haben ebenfalls in Deutschland Aufnahme gefunden, wenn auch heute noch viele Leute Kerzen vorziehen.

### Von den Weihnachtskerzen

Das Licht ist immer als ein Sinnbild des Lebens angesehen worden. Deshalb hat man bei Festen gern Kerzen gebrannt. Wahrscheinlich hatte man schon Weihnachtsleuchter mit Kerzen, ehe man den Christbaum hatte und die Häuser nur mit grünen Zweigen zu Weihnachten schmückte. Als dann der Tannenbaum aufkam, stellte man große Leuchter neben ihn. Der nächste Schritt war, die Kerzen mit Draht an dem Baum zu befestigen, so daß nun die Leuchter nicht mehr gebraucht wurden. In Mitteldeutschland und bis nach Böhmen hinein hat es aber immer besondere Weihnachtsleuchter gegeben und auch die sogenannten Weihnachtspyramiden, mit vielen Kerzen besteckte Holzgestelle. Im Erzgebirge sind sie heute noch sehr beliebt. In kleinen Städten hat man manchmal sogar eine „Weihnachtspyramide für Alle“ aufgestellt.

### Von den Weihnachtsgeschenken

Eine allgemeine Sitte ist es, sich zu Weihnachten zu beschenken. Das ist nicht immer so gewesen. Die alten Römer beschenken sich zum neuen Jahre. Als dann der Anfang des Jahres auf den 25. Dezember, den Geburtstag Christi, gelegt wurde,

behielt man die Sitte des Beschenkens bei. Unter dem Einfluß der Kirche änderte sich das auch nicht, als der Jahresanfang auf den 1. Januar gelegt wurde. Nicht immer haben die Kinder soviel wie heute zu Weihnachten bekommen. In manchen Gegenden schenkte man ihnen nur Äpfel, Nüsse und Zuckerwerk. Allerdings lesen wir in einer alten Chronik, daß im Jahre 1490 der Rat der Stadt Nürnberg den Bürgern verbot, den Kindern zu reiche Geschenke zu machen. Die Geschenke wurden seit dem 18. Jahrhundert unter den Christbaum gelegt, auf alten Bildern kann man aber auch sehen, daß sie an die Zweige des Christbaums gebunden wurden. Heute jagt man den Kindern, daß das Christkind die Geschenke bringt. In manchen Gegenden tut

Kirchenfeier wird durch Gesänge des Kirchenchors verschönt, und manchmal hört man auch Instrumentalmusik. Ist die Feier in der Kirche zu Ende, so eilt jeder nach Hause, den Bekannten und Verwandten „Fröhliche Weihnachten“ wünschend. Die Mutter ist gewöhnlich zu Hause geblieben und hat alles für die Bescherung vorbereitet. Wenn dann ein Glöckchen ertönt, öffnet sich die Tür zur Weihnachtsstube, und die Familie vereinigt sich nun unter dem geschmückten Tannenbaum. Nachdem man gemeinsam ein Weihnachtslied gesungen hat, tritt jeder zu den Geschenken, die das Christkind unter dem Baum aufgebaut hat. Bald werden die Pakete geöffnet, und das allgemeine Freuen und Danken beginnt.

## Fröhliche Weihnachten

und

## ein glückliches neues Jahr

wünschen allen Lesern die Herausgeber und der Verlag der

## „JUGENDPOST“

es der Weihnachtsmann, der Nikolaus oder der Knecht Ruprecht. Manchmal kommen diese in der Abendstunde ins Haus und fragen, ob die Kinder artig gewesen sind. Bejahen das die Eltern und können die Kinder beten, so erhalten sie vom Nikolaus oder Knecht Ruprecht ihre Geschenke, sind sie nicht artig gewesen, so bekommen sie weniger, und sie werden mit der Rute bedroht. An manchen Orten stellen die Kinder am 6. Dezember, dem Nikolaustage, ihre Schuhe aufs Fenster oder vor die Tür, damit der Nikolaus ihnen einige Äpfel und Nüsse oder Zuckerwerk hineinlegen kann. Die Eltern sagen dann, der Nikolaus habe sich erkundigt, ob die Kinder artig seien. In den Familien wird schon lange vor Weihnachten vom Weihnachtsmann gesprochen. Manches Kind schreibt wohl einen Brief an das Christkind oder schickt dem Weihnachtsmann einen Wunschzettel. In vielen Familien werden die Weihnachtsgeschenke für die Kinder von den Eltern angefertigt. Wenn die Kinder zu Bett sind, macht die Mutter neue Kleider für die Puppe vom vorigen Jahre, und der Vater baut ein Puppenhaus oder eine Puppenstube. Die Kinder arbeiten auch gern etwas für die Eltern, denn was man selbst gemacht hat und mit Mühe hergestellt hat, ist ja viel wertvoller, als ein im Laden gekauftes Geschenk.

### Die Weihnachtsfeier

In den meisten deutschen Schulen hat man Weihnachtsfeiern, bei denen Lieder gesungen und Gedichte aufgesagt werden. Gern führt man auch ein Weihnachtsspiel auf, ein Krippenspiel, das eigentlich die Dramatisierung der Weihnachtsgeschichte ist. Am Heiligabend, dem 24. Dezember, hat man Gottesdienste in allen Kirchen. Während in katholischen Kirchen die sogenannte Christmette gern um Mitternacht abgehalten wird, haben die Protestanten ihre Weihnachtsfeier am liebsten in den ersten Abendstunden. Auf dem Lande kommen die Leute von weit und breit zur Weihnachtsfeier. Die Kirche ist dann mit strahlenden Kerzen und einem großen Christbaum geschmückt. In manchen Orten hat jeder Kirchenbesucher vor sich eine kleine Kerze stehen, so daß das Gotteshaus hell erleuchtet ist. Vielfach werden vom Kirchturm herab Weihnachtschoräle geblasen oder Weihnachtslieder gesungen. Fast jede

### Die deutschen Weihnachtslieder

Außer dem Christbaum hat Deutschland der Welt noch etwas geschenkt, das wir uns heute auch in Amerika aus einer Weihnachtsfeier nicht wegdenken können, das schöne Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Es ist nicht so alt wie manches andere Weihnachtslied, denn es wurde erst im Jahre 1818 von dem katholischen Pfarrer Joseph Mohr gedichtet. In seiner Dorfkirche zu Oberndorf in Salzburg (Österreich) war die Orgel gerade zum Feste unbrauchbar geworden. Um seiner Gemeinde etwas Besonderes für die Weihnachtsfeier zu bieten, dichtete er sein Lied und brachte es dem Lehrer des Ortes, der Franz Gruber hieß, und bat ihn, eine Weise dazu zu machen. Gruber war nicht in der rechten Stimmung, denn seine Frau war ihm erst vor kurzer Zeit gestorben. Als er dann aber an sein eigenes, mutterloses Kind dachte, setzte er sich hin und schrieb die Melodie, die heute in der ganzen Welt gesungen wird.

Deutschland ist reich an Weihnachtsliedern. Manche davon sind sehr alt und sind auch nicht weit verbreitet, denn jede Gegend hat ihre eigenen alten Weihnachtslieder. Die allgemein bekannten Lieder, die überall gesungen werden, sind meistens erst im 18. oder 19. Jahrhundert entstanden. Dazu gehören Ihr Kinderlein kommet, O Tannenbaum u. a. Wie beliebt manches dieser Lieder auch im Auslande ist, beweist die Tatsache, daß z. B. die Melodie von O Tannenbaum für das Lied des Staates Maryland gebraucht worden ist.

### Deutsches Weihnachtsgebäck

Wie ein Christbaum und deutsche Weihnachtslieder zur Weihnachtsfeier gehören, so kann man sich auch eine richtige Weihnachtsfreude nicht ohne Kuchen und Gebäck denken. Zwar ist der bei uns übliche Fruchtuchen und der englische Buiding vielen Deutschen nicht bekannt, dafür hat aber jede Gegend Kuchen und Kleingebäck in großer Auswahl. Viele Hausfrauen sind stolz darauf, ihren Festuchen nach Rezepten der Großmutter und Urgroßmutter backen zu können. Von den Spezialitäten deutscher Backkunst, die selbst bis ins Ausland in Mengen verschickt werden, ist das Marzipan an erster Stelle zu nennen. Dieses feine Gebäck, das aus Mandeln und Zucker hergestellt wird, ist in der ganzen

Welt bekannt. Besonders berühmt ist das Lübecker und Königsberger Marzipan. Lübeck rühmt sich, schon seit 1407 Marzipan herzustellen. Wie gern es immer gegessen wurde, beweist die Tatsache, daß Tilly, ein berühmter Feldherr des Dreißigjährigen Krieges, von der Stadt Leipzig eine Marzipantorte von 80 Pfund verlangte. Berühmt ist auch der Pfefferkuchen der Stadt Thorn. Er wird aus Mehl, Honig, Zucker, Mandeln und Gewürzen gebacken und in verschiedenen Formen mit und ohne Zuckerverzierungen in den Handel gebracht. Dem Pfefferkuchen sehr ähnlich ist der Lebkuchen. In Friedenszeiten verschickt Nürnberg ihn in großen Mengen nach allen Teilen der Welt. So wichtig war dieses Gebäck schon im Mittelalter, daß sich die Lebküchler zu Zünften zusammenschlossen. Überall in Deutschland bäckt man auch die bei uns bekannten Pfefferküsse. Sie haben ihren Namen bekommen, als man noch die Gewürze im allgemeinen, besonders die stärkeren, als „Pfeffer“ bezeichnete. A

## George Bancroft und Deutschland

Longfellow war wohl der berühmteste Amerikaner des 19. Jahrhunderts, der in Deutschland studiert hatte (Siehe „Jugendpost“ Nr. 35, Seite 21), er war aber nicht der erste. Vier junge Gelehrte waren schon vor seiner Zeit auf der Universität Göttingen gewesen. Einer von ihnen war George Bancroft, der später als Geschichtsschreiber eine bedeutende Geschichte der Vereinigten Staaten verfaßte und als Diplomat sein Vaterland während des deutsch-französischen Krieges in Berlin vertrat.

Als man an der Harvard-Universität im Jahre 1818 einen Studenten suchte, der in Göttingen Theologie und Philologie studieren sollte, fiel die Wahl auf George Bancroft. Er war ein begabter junger Mensch, war 1817 mit dem College fertig gewesen und hatte ein Jahr weiterstudiert. Er war also auf sein Studium gut vorbereitet, als er im Sommer 1818 in Göttingen ankam. Nach wenigen Wochen schrieb er nach Hause und erzählte von den neuen Eindrücken: Die Universitätsgebäude fähen ihm so einfach aus, dafür waren aber die Einrichtungen für das Studium besonders gut. Die Bibliothek mit 200 000 Bänden wäre gut geordnet und leicht zugänglich. Auch herrschte da ein Geist der Gelehrsamkeit und des Fleißes. — In Göttingen studierte Bancroft vor allem Theologie und orientalische Sprachen. Die Methoden des Studiums und der Forschung machten einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf Bancroft. Im September 1820 erwarb er den Titel eines Doktors der Philosophie und schloß damit sein Studium in Göttingen ab.

Von Göttingen fuhr Bancroft auf einige Monate nach Berlin, wo er Philosophie unter Hegel und Erziehungswissenschaft unter Schleiermacher studierte. Im Gegensatz zu der Universitätsstadt Göttingen herrschte in der Hauptstadt ein reges Gesellschaftsleben, das Bancroft auch gefiel. Von hier aus fuhr Bancroft nach Weimar, wo er Goethe zweimal besuchte. Dann bereiste er Frankreich und Italien. Er studierte auch noch einige Wochen in Heidelberg unter dem bekannten Geschichtsforscher Schloffer. Im Sommer 1822 reiste er nach Amerika zurück.

Als Bancroft wieder in der Heimat war, wußte er nicht, was er werden sollte: Prediger oder Lehrer, oder ob er eine Schule gründen sollte. Er machte den Versuch als Prediger und dann als Lehrer an der Harvard-Universität. Da er aber keine Erfolge hatte, gründete er mit seinem Freund Joseph Green Cogswell, der auch in Göttingen studiert hatte,

## Zum 150. Todestag Mozarts

die Round Hill School bei Northampton im Staate Massachusetts. Bei der Gründung dieser Schule hatten beide das deutsche Gymnasium und die Unterrichtsmethoden Pestalozzis als Vorbild. Der Schüler sollte auf humanistischer Grundlage ausgebildet werden, sich aber möglichst frei und ohne Zwang entwickeln können. Bei der Ausführung dieses Planes hatte Cogswell zum Teil Erfolg, Bancrofts Bemühungen als Lehrer waren auch an dieser Schule nicht sehr erfolgreich. Nach acht Jahren überließ er die Schule seinem Freunde und wandte sich der Schriftstellerei zu. Er entdeckte seine Begabung als Geschichtsschreiber, nachdem er anfangs über literarische Themen schrieb. Seine Aufsätze über Goethe und Schiller sind auch heute noch wichtig. Von den beiden großen Dichtern schrieb er, daß Goethe uns sage, was die Welt sei, und Schiller, was sie sein sollte.

Durch seine Tätigkeit als Schriftsteller und Geschichtsschreiber ist Bancroft zur Politik gekommen. 1845 wurde er Marineminister unter dem Präsidenten Polk und gründete die Marineschule zu Annapolis. 1846 bis 1849 war er Gesandter in London und zeichnete sich als Diplomat aus. Noch größere Dienste leistete er auf diesem Gebiet, als er 1868 bis 1874 Gesandter in Berlin war. Er kannte das deutsche Volk und konnte also in jenen Zeiten der Gründung des Deutschen Reiches und des deutsch-französischen Krieges die Interessen seines eigenen Landes gut vertreten. Schon während seines ersten Jahres in Berlin schloß er die Bancroft-Verträge ab, wodurch das amerikanische Bürgerrecht der deutschen Einwanderer in den Vereinigten Staaten wie auch das Bürgerrecht der amerikanischen Einwanderer in Deutschland anerkannt wird. In seinem Hause in Berlin verkehrten der Staatsmann Bismarck, der Generalfeldmarschall von Moltke, die Historiker Mommsen und Ranke, wie auch der Naturforscher Helmholtz und viele andere bedeutende Persönlichkeiten. Bancroft beherrschte natürlich die deutsche Sprache und sprach gern deutsch.

Als Bancroft Deutschland im Jahre 1874 verließ, sollte man ihm große Anerkennung, was dann bei seiner Ankunft in Amerika ebenfalls geschah. Er hatte als Vermittler zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk eine große Arbeit geleistet, auch wenn er damals in Göttingen nicht gewußt hatte, worin seine Begabung lag.

## Sprachecke

## Aber

Das Wort „aber“ gebraucht man heute fast nur als Bindewort (Konjunktion), um einen Gegensatz oder eine Einschränkung zu bezeichnen: er geht, a b e r er kommt wieder; wenig, a b e r gut usw. — Als Umstandswort (Adverb) hat „aber“ die etwas veraltete Bedeutung von „wieder, nochmals“: tausend und a b e r tausend, a b e r und abermals. Dieselbe Bedeutung hat „a b e r“ in folgenden Zusammensetzungen: abermals, abermalig und der Aberahn (Großvater des Großvaters). — Veraltet ist die Bedeutung: „wider, im Gegensatz stehend“, die nur noch in Zusammensetzungen mit der Vorsilbe „A b e r-“ zu finden ist und die den folgenden Wörtern einen Sinn verleiht: der Aberglaube (der Glaube, der im Gegensatz zum wahren Glauben steht), abergläubig, abergläubisch; der Aberwille (der Widerwille, die starke Abneigung); der Aberwitz (der Unverstand oder Unstinn, der im Gegensatz zum Verstand, Wissen oder „Witz“ im alten Sinne des Wortes steht).

Am 5. Dezember waren 150 Jahre vergangen, seit Wolfgang Amadeus Mozart, der größte Musiker des 18. Jahrhunderts und einer der größten aller Zeiten, starb.

Mozart wurde am 27. Januar 1756 in Salzburg, das neben Wien Österreichs zweite Musikstadt ist, geboren. Sein Vater war ein bekannter Violinist und Komponist. Die Mutter, fröhlicher als der etwas ernste Vater, war eine gütige Frau, die zusammen mit ihrem Manne ihren Kindern, Wolfgang und der etwas älteren Schwester „Nannerl“, frohe und liebevolle Jugendtage bereitete. Wolfgang zeigte schon früh eine besondere musikalische Begabung. Als Dreijähriger erhielt er den ersten Musikunterricht, mit fünf Jahren begann er zu komponieren, und als er sechs Jahre alt war, konnte er schon mit seinem Vater und der Schwester eine Konzertreise machen. Der Erfolg dieser ersten Konzerte war so ermutigend, daß die Eltern im nächsten Jahre eine längere Konzertreise unternahmen, die nach vielen deutschen Städten und endlich nach Paris und London führte. Überall wurde der junge Künstler bewundert und als Wunderkind gefeiert.

In den nächsten Jahren studierte Mozart fleißig die Werke der großen Komponisten und fing auch schon an, Opern zu komponieren. Sein Violinspiel war inzwischen so gut geworden, daß er in der Kapelle des Erzbischofs von Salzburg Konzertmeister werden konnte. Wie die meisten Musiker der Zeit, so ging auch Mozart auf einige Jahre nach Italien, das damals jeder Musiker, der als solcher angesehen werden wollte, besucht haben mußte. Der Aufenthalt in Italien war für Mozart eine Zeit der größten Erfolge. Die von ihm im italienischen Stil komponierten Opern erregten Stürme von Begeisterung, und der junge Künstler wurde wie ein großer Meister geehrt. Nach Salzburg zurückgekehrt, verließ Mozart im Jahre 1777 die Dienste des Erzbischofs, da dieser ihn immer nur als einen Diener angesehen hatte, den er kaum mehr als einen Lakaien achtete. Und doch war dieser „Diener“ schon ein weltberühmter Mann, der nicht nur vom Papst einen hohen Orden erhalten hatte, sondern neben Opern auch wertvolle Sonaten komponiert hatte!

Als freier Künstler unternahm Mozart nun eine Reise, die ihn zunächst nach Mannheim führte. Diese Stadt war damals eine der wichtigsten Musikstädte Deutschlands. Hier lernte er ein Orchester kennen, wie er es vorher noch nicht gehört hatte. Bereichert durch neue Gedanken, die von Mannheim ausgingen, setzte Mozart seine Reise fort und ging nun nach Paris. Hier hatte man ihn vor einigen Jahren als Wunderkind gefeiert, jetzt zeigte man kein Interesse für ihn. Da es ihm nicht gelang, eine Anstellung zu finden, und außerdem auch seine Mutter starb, kehrte er in die Heimat zurück, bitter enttäuscht in die Zukunft blickend. Als er auch in München keine Stelle bekam, ging er nach Salzburg zurück und war froh, als Hoforganist in der Vaterstadt angestellt zu werden.

In den nächsten Jahren komponierte er eine Oper, die in München mit großem Erfolge aufgeführt wurde und Mozart vor allem auch sein Selbstbewußtsein wiedergab. Die Oper, die nach italienischem Muster komponiert war, zeigte den jungen Komponisten als Meister der italienischen Form, bewies aber im Gebrauch des Orchesters, daß Mozart auch eigene Wege gehen konnte. Da die Stellung in Salzburg ihm nicht gefiel, gab er sie auf und lebte nun als freier Künstler. Das war bitter für den Vater, denn er hätte seinen Sohn gern in einem sichern Amte gesehen. Er konnte es auch nicht verstehen, daß Wolfgang sich trotz des unsicheren Einkommens verheiratete. Mozarts



Ehe mit seiner Frau Constanze wurde eine rechte Künstler Ehe: reich an Freuden, aber auch reich an Not und Kummer.

Mozarts Wunsch, einmal eine deutsche Oper komponieren zu können, sollte bald in Erfüllung gehen. Der neue Kaiser, oft Joseph der Deutsche genannt, wollte Wien zu einem Musikmittelpunkt wie Mannheim machen und zugleich die italienischen Opern durch deutsche ersetzen. Er gab Mozart den Auftrag, eine deutsche Oper zu komponieren. „Die Entführung aus dem Serail“, wie Mozart seine Oper nannte, wurde in Wien mit großer Begeisterung aufgenommen, da sie besonders reich an schönen Melodien war. Bald zeigte sich aber, daß die Freunde der italienischen Opern sehr einflußreich waren und Mozart darum nicht damit rechnen konnte, bald wieder eine deutsche Oper aufgeführt zu sehen. Er komponierte darum etliche Sinfonien und Quartette, in welchen er sich als Meister der Instrumentalkomposition zeigte. Richard Wagner hat später von Mozart gesagt, er habe es verstanden, den Instrumenten den Atem der menschlichen Stimme zu geben.

Die nächste Oper, die Mozart komponierte, war „Die Hochzeit des Figaro“. Sie wurde in Prag mit einem Jubel aufgenommen, wie ihn Mozart noch nicht erlebt hatte. Ein Jahr später folgte eine andere Oper, „Don Giovanni“ (spanisch „Don Juan“). Trotz der schlechten Texte, die er bekam, schuf Mozart Meisterwerke, die seinen Namen unsterblich gemacht haben. An „Don Juan“ rühmt man besonders, daß jede Gestalt in dieser Oper ihren eigenen musikalischen Ausdruck gefunden hat. Was der Dichter in Worten nicht sagen konnte, sprach die Musik aus. Eine richtige Karnevalsoper mit viel Witz und Laune schuf Mozart in „Così fan tutte“. Sie hat wegen ihres Textes nicht so viele Freunde gefunden wie seine letzte Oper, „Die Zauberflöte“. Diese zeigte Mozart auf der Höhe seines Schaffens. Neben Webers „Freischütz“ ist die „Zauberflöte“ zu Deutschlands populärster Oper geworden. Sie spricht wie kein anderes Werk des Komponisten zum Herzen der Deutschen, sie war aber auch Mozarts letztes Bühnenwerk. Als er an dieser Oper arbeitete, wurde seine Gesundheit so schlecht, daß er mit seinem Ende rechnete. Bis zu seinem Tode arbeitete er an einem Requiem, einer Totenmesse, die ein unbekannter bei ihm bestellt hatte. Er sollte dieses Werk nicht mehr vollenden. Am 5. Dezember 1791 starb er; er war nicht einmal 36 Jahre alt geworden.

Glänzend hatte Mozarts Leben begonnen, in Trauer und Dunkelheit endete es, denn die letzten Jahre waren nicht nur mit Krankheit und Leid angefüllt, sie hatten ihm auch Geldsorgen gebracht. Da seine Frau kein Geld hatte, für sein Begräbnis zu bezahlen und außerdem auch krank

zu Bett lag, wurde Mozart im Armentgrab eines Wiener Friedhofes begraben. Als Frau Constanze wieder gesund war und das Grab besuchen wollte, konnte ihr der Totengräber nicht sagen, in welchem Grabe ihr Gatte begraben lag. So ist es gekommen, daß man bis auf den heutigen Tag das Grab Mozarts nicht kennt.

Wohl sind die Opern Mozarts seine wichtigsten Werke, allein seine anderen Kompositionen, es sind über 600, sind ebenfalls sehr wertvoll. Er war ein Meister jeder musikalischen Form und hat z. B. 38 Sinfonien, 33 Märche und Menuette, 45 Sonaten, 28 Streichquartette und viele andere Werke geschaffen. Bezeichnet auch kein Stein die Stätte, wo dieser große Meister der Musik ruht, seine Werke werden leben, solange es Menschen geben wird, die Schönheit und Freude in der Musik suchen.

## Etwas Leichtes

## Vor dem Schaufenster eines Kaufhauses

(Gans steht mit seiner Schwester vor einem großen Schaufenster, worin viele Sachen für den Wintersport ausgestellt sind.)

Wilma: Das sieht alles sehr schön aus, nicht wahr?

Gans: Sehr schön, Wilma! Da weiß man kaum, was man sich am meisten zu Weihnachten wünschen soll.

Wilma: Du weißt nicht, was du zu Weihnachten haben willst?

Gans: Natürlich weiß ich das, aber hier sind so viele Sachen, die ich gerne hätte.

Wilma: Was, zum Beispiel, hättest du am liebsten?

Gans: Siehst du den Schianzug (Skianzug) in der Ecke und die schöne warme Schimühe? So etwas möchte ich haben. Vielleicht kannst du es Vater und Mutter sagen.

Wilma: Ich sage es ihnen gern, ich kann aber nicht garantieren, daß sie dir den Anzug und die Mütze kaufen.

Gans: Du brauchst nichts zu garantieren. Sage es ihnen nur, bitte!

Wilma: Dann mußt du ihnen auch sagen, was ich mir zu Weihnachten wünsche.

Gans: Selbstverständlich! Was soll ich ihnen sagen?

Wilma: Ich möchte Schier (Skier) zu Weihnachten haben. Solche da! Siehst du die da neben dem Anzug?

Gans: Und dann soll ich dir wohl zeigen, wie man Ski läuft?

Wilma: Natürlich! Dann können wir zusammen . . .

Gans: Ich weiß schon, was du sagen willst: Dann können wir zusammen in die Berge fahren. Du weißt wohl schon, daß der Wintersportklub kurz nach Weihnachten einen Ausflug macht.

Wilma: Ja, und würdest du mich mitnehmen?

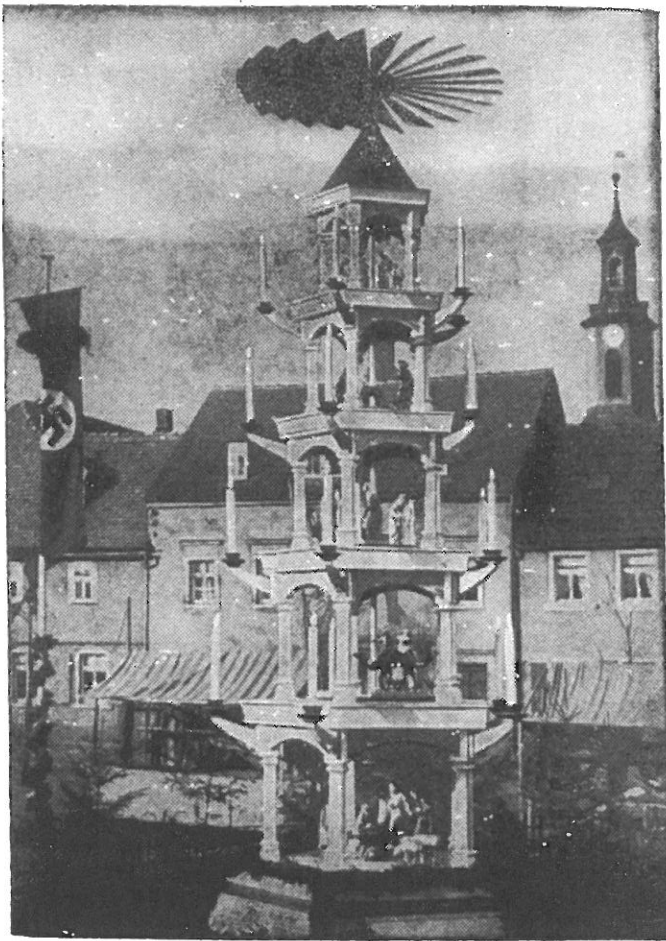
Gans: Selbstverständlich! Da müssen wir mit Vater und Mutter sprechen. Wenn sie wissen, daß wir zusammen Ski laufen wollen, schenken sie uns gewiß Schianzüge und Schier.

Wilma: Aber wir sind doch in die Stadt gekommen, um Weihnachtsgeschenke für Vater und Mutter zu kaufen. Komm, wir gehen in dieses Kaufhaus und sehen nach, was wir für unser erspartes Geld bekommen können.

## Lügenmärchen

Eine Kuh, die saß im Schwalbennest mit sieben jungen Fiegen, die feierten ihr Jubelfest und fingen an zu fliegen. Der Esel zog Pantoffel an, ist übers Haus geflogen, und wenn das nicht die Wahrheit ist, so ist es doch gelogen.

Wolfsmund



Weihnachtspyramide auf dem Marktplatz einer Stadt im Erzgebirge im Jahre 1938

## Aus den Vereinen -- für die Vereine

### Aus Los Angeles

Fräulein Alice Gilmann, Lehrerin an der John C. Fremont High School in Los Angeles, berichtet, daß die Schüler und Schülerinnen, die am fremdsprachlichen Unterricht teilnehmen, sich in der Weihnachtszeit versammeln, um Weihnachtslieder in den verschiedenen Fremdsprachen zu singen. Jede Klasse singt die Lieder in der Sprache, in der sie unterrichtet wird. Alle freuen sich, wenn sie ein in allen Sprachen vorhandenes Lied, wie z. B. „Herbei, o ihr Gläubigen“, gemeinsam singen können. Um möglichst viele Lieder gemeinsam in den verschiedenen Sprachen singen zu können, haben sich es Lehrer und Schüler zur Aufgabe gemacht, englische Lieder in die fremden Sprachen zu übertragen. Eine solche Übertragung ist der folgende Text, dem man die Melodie von

„Single Bells“ anpassen kann:

#### Klingeling

über Berg und Tal  
Mit einem schönen Wagen,  
Lustige Lieder singend,  
Kommen wir gefahren.  
Schellen klingeln fröhlich,  
Herzen froh und selig,  
O wie herrlich ist das Singen  
An einem Winterabend.  
Refrain:  
Klingeling, Klingeling,  
Klingelingeling!  
O wie herrlich ist das Singen  
An einem Winterabend.

In einer Deutschklasse dieser Schule hat man auch das Liedchen „Happy Birthday to You“ ins Deutsche übertragen. Wenn ein Schüler oder eine Schülerin der Klasse Geburtstag hat, singen alle:

Wir gratulieren herzlich,  
Wir gratulieren herzlich,  
Wir gratulieren Herrn Einzel  
(Fräulein Appel),  
Wir gratulieren herzlich!

## Dies und Das

Von großer Bedeutung in der deutschen Spielwarenindustrie sind Nürnberg in Bayern und Sonneberg in Thüringen.

Die ersten Zinnsoldaten wurden 1760 von Andreas Silpert in Nürnberg hergestellt.

Im 16. Jahrhundert hat ein Meister in Nürnberg 30 000 Duzend Solztrompeten gemacht.

In Deutschland wird der Glaschristbaumschmuck zum größten Teil in der Stadt Lauscha im Thüringer Wald hergestellt.

Einen „Christbaum für die Vögel“ hat man zum erstenmal in Wien gehabt.

Das in Amerika und England beliebte Golfspiel ist in Deutschland nicht weit verbreitet. Es gibt im ganzen Lande nur 52 Golfplätze.

In Deutschland ist das Fußballspiel (in Amerika „soccer“ genannt)

sehr beliebt. Es gibt über 10 000 Fußballvereine mit rund 436 000 Mitgliedern.

Im Deutschen Reich betrug der Verbrauch an Kaffee 1937 2,62 Kilogramm pro Einwohner, in den Vereinigten Staaten von Amerika 5,93.

11 Generale und 7 Generalmajore, die während des Bürgerkrieges in der Armee der Union kämpften, waren naturalisierte Bürger deutscher Abstammung.

1871—75 kamen in Österreich auf 1000 Einwohner 34,5 Kinder, 1937 nur 12,8.

#### Berichtigung

In dem Weihnachtspiel der „Jugendpost“ vom November ist in der 6. Zeile der 2. Spalte zu lesen: . . . der in dem Walde aufgewachsen ist.

#### Anmerkung

Das Bild auf Seite 1 verdanken wir der Freundlichkeit der „American-German Review“. Diese Zeitschrift, die jeden zweiten Monat erscheint und nur \$2.00 jährlich kostet, können wir unseren Lesern warm empfehlen. Man bestellt sie bei der Carl Schurz Memorial Foundation, 225 South 15th Street, Philadelphia, Pennsylvania.

## Fragen

- In welchem Jahrhundert lebte Mozart?
- Wie hieß seine Heimatstadt?
- Wo liegt er begraben?
- Nennen Sie wichtige Opern Mozarts!
- In welchem Jahrhundert ist der Jsenheimer Altar entstanden?
- Wie hieß der Maler der Bilder des Altars?
- In welchem Teile Deutschlands liegt Jsenheim?
- Auf welchen deutschen Universtitäten hat George Bancroft studiert?
- Mit welchen berühmten Deutschen ist Bancroft zusammengekommen?
- Seit wann etwa gibt es Christbäume?
- In welchem Teile Deutschlands gab es die ersten Christbäume?
- Wo gab es den ersten „Christbaum für Alle“?
- Wer bringt in Deutschland den Kindern die Weihnachtsgeschenke?
- In welchem Teile Deutschlands ist das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ entstanden?
- Themen für schriftliche Arbeiten:
  - Ein Brief an das Christkind
  - Ein Wunschzettel
  - Eine Hausfrau erzählt von ihren Weihnachtsarbeiten.

## Rätselecke

### Nr. 1. Chiffreschrift

- 3-6-7 8-3-9-10-2-7-11-2-3-9 8-4-12-12-2-13.
- 14-13-3-11-11-2 9-1-15-6-13 6-2-3-11-3-16-2 9-1-15-6-13.
- 4 10-5 17-7-18-6-11-3-15-6-2 4 10-5 14-2-11-3-16-2.

Jede Ziffer ist durch einen Buchstaben zu ersetzen. Sind die Ziffern richtig ersetzt, so ergibt jede Gruppe den Anfang eines bekannten Weihnachtsliedes.

### Nr. 2. Silbenrätsel

Aus den Silben:

ad, al, chen, christ, de, de, en, er, gel, hei, ho, i, jahrs, fo, fu, land, laus, baum, nacht, nachts, ne, neu, ni, nig, tag, tan, vents, wei, zeit

sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines Festes ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1) Christbaum, 2) Bote Gottes, 3) Vorbild, 4) Christus, der Retter, 5) 1. Januar, 6) Zeit vor Weihnachten, 7) Heiliger Abend, 8) Weihnachtsgebäck, 9) Nadelbaum, 10) Planet, 11) Weihnachtsmann.

### Nr. 3. Kapselrätsel

Auge, eben, Egoist, Segen, Linie, Ärger, alsdann, annehmen, Menge.

Aus jedem der obigen Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben, im Zusammenhang gelesen, ergeben einen Spruch.

#### Lösungen aus der November-Nummer

- fein, Elsa, Jfar, Narr.
- gut, Gans, Gang, Daus, Akt — Danksgivingstag.
- Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.

#### Richtige Lösungen schickten ein:

Buffalo, N. Y. — Capt. S. S.: Wesley Bath, Jean M. Boehme, Carol A. Christ, Werner Epperlein, Helen Friedrich, Frank Fuhrmann, Harold Fuhrmann, Elsie Gassing, Marjhou Gleason, Wayne E. Gibbs, Geraldine Grimm, Roslyn Grundner, Lottie Karpick, Otto Kraus, Florence Katvalewska, Mabel J. Kobes, Rita Lemke, James Malin, Alice Mazitowska, Caroline Mueller, Lorraine Nichols, Arlene Stach, Helen Schlichte, Della Hoff, Dolores Wittgen, Wilfred Wolf, Elfrieda Bahn, Florence Rupo.

Chicago, Ill. — Mundelein College: Die Rothensteiner Gesellschaft. Calumet S. S.: Laura Bliz.

Hillsdale, Mich. — Hillsdale College: Janet Gallup, John Hartman.

Lodi, Calif. — Lodi Union S. S.: Jimmie Boyd, Bill Brierly, Marcella Brokofsky, Tommy Chapman, Doris Mae Drago, Wayne Field, John Herceg, Evelyn Kad, Ralph Lea, Martha Locke, Kathryn Nesbit, Irene Ries, Mary Jean Melcher, Gene Moore, Carl Reinhardt 1. S., Loma Schrenk, Gertrude Seeley, Leonard Thompson, Dorothy Smith, Gerry Wagers, Frankie Young.

Milton, Mass. — Milton Academy: Donald Gordon.

Milwaukee, Wis. — Milwaukee Downer Seminary: Margarette Rasten.

Millburn, N. J. — Millburn S. S.: George Ebel.

Portage, Wis. — Portage S. S.: Milene Kleist.

Providence, R. I. — Lincoln School: Elate Frazer.

Rahway, N. J. — Rahway S. S.: Barbara Keller.

Rochester, N. Y. — Madison S. S.: Deutschklasse 2 (eingeschiedt von William Lehner), Deutschklasse 3 (eingeschiedt von Jean Schoen). Our Lady of Mercy S. S.: Enez Benedict, Erma Hafner.

Scranton, Pa. — Central S. S.: Ruth Herrmann.

Staten Island, N. Y. — Curtis S. S.: Eileen Curran, Helen Kreschollek, Gerard Pannet, Casper Scheiper.

Troy, N. Y. — Catholic Central S. S.: Mary Kunz.

#### Aus der Oktober-Nummer

Buffalo, N. Y. — Capt. S. S.: Frances Stejbach. Millburn, N. J. — Millburn S. S.: John D'Andrea. Rochester, N. Y. — Benjamin Franklin S. S.: Hildegard Adams 1. 2. Brighton S. S.: Joyce De Wolf.

Lösungen der heutigen Rätsel sende man bis zum 6. Januar an die

Jugendpost  
Rochester Abendpost  
237-239 Andrews Str.  
Rochester, N. Y.

Wer Lösungen einschickt, schreibe seine Schule und Klasse hinter seinen Namen. Die Namen der Einsender richtiger Lösungen werden in der nächsten Nummer der „Jugendpost“ abgedruckt werden.

Am Ende des Schuljahres werden die Leser mit einem Preise ausgezeichnet werden, die im Laufe des Jahres die richtigen Lösungen aller Rätsel eingeschickt haben.

Jugendpost. Editors: E. P. Appelt, A. M. Harhardt, University of Rochester; Adelaide Biesenbach, Madison High School, Rochester, N. Y. Published monthly except May, June, July and August, with a bi-monthly issue for May and June by the Rochester Daily Abendpost, 237-239 Andrews Street, Rochester, N. Y. Single copies, 5c; one subscription, 50c; 2 to 9 copies, per subscription, 45c; 10 to 100 copies, 40c; over 100 copies, 35c.

Entered as second-class matter January 15, 1941, at the post office at Rochester, New York, under the Act of March 3, 1879.